Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie

Band: 12 (1898)

Artikel: Die "richtige Mitte" in der mittelalterlichen Kontroverse über die unbefleckte Empfängnis

Autor: Leonissa, P. Josephus a

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE „RICHTIGE MITTE“ IN DER MITTELALTERLICHEN KONTROVERSE ÜBER DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS.

BELEUCHTET VON

P. JOSEPHUS a LEONISSA O. M. Cap.

Gelegentlich der Besprechung der 2. Abteilung des 7. Bd. der dogmatischen Theologie von Heinrich, fortgesetzt von Professor Gutberlet, sucht Herr Dr. Dörholt zwischen den zwei Hauptrichtungen, welche in Beurteilung der mittelalterlichen Kontroverse über die U. E. der Gottesmutter Maria einander noch immer gegenüberstehen, eine Vermittlungstheorie einzuführen (siehe dieses Jahrbuch X. Bd. S. 433 ff.). Zu dem Ende verweist er nachdrücklichst auf die betreffende Darstellung Gutberlets als auf die endlich entdeckte „richtige Mitte“. Wir bedauern jedoch, diese „richtige Mitte“ als irrig zurückweisen zu müssen.

Allerdings will Dörholt-Gutberlet Többe gegenüber den heil. Thomas und die anderen mittelalterlichen Theologen rechtfertigen und die Kontinuität der Tradition aufrecht halten. Aber im Grunde genommen wird doch die Meinung Többes beibehalten, St. Thomas lehre, Maria sei persönlich einige Zeit mit der Erbsünde behaftet gewesen, widerspreche also geradezu dem Dogma der U. E. Dies alles, obwohl ausdrücklich die Lehre der Väter dahin zusammengefafst wird, dafs die allseitige Heiligkeit Mariä, ihre vollkommene Reinheit und ihre absolute Feindschaft gegen den Teufel stets in der Kirche ausdrücklich gelehrt und geglaubt worden sei. Demnach wäre St. Thomas wirklich von der Lehre der Väter abgewichen und die Kette der Tradition geradezu durchbrochen. St. Thomas hätte wirklich einen materiellen Irrtum in Glaubenssachen begangen, wäre also kein reiner Zeuge für das depositum fidei. Das zu behaupten, geht aber durchaus nicht an aus verschiedenen Gründen.

Von einer Unterbrechung der Tradition kann keine Rede sein. Die dogmatische Bulle Papst Pius' IX. „Ineffabilis Deus“ sagt ausdrücklich: „Tridentini Patres declaratione: ‚non esse suae intentionis, in decreto ipso (de peccato originali) tantaque definitionis amplitudine comprehendere beatam et Imma-

culatam Virginem Dei Genitricem Mariam', ipsam beatissimam Virginem ab originali labe solutam, pro rerum temporumque adjunctis, satis innuerunt, atque adeo perspicue significarunt, nihil ex divinis Litteris, nihil ex traditione, Patrumque auctoritate rite afferri posse, quod tantae Virginis praerogativae quovis modo refragetur. Et re quidem vera hanc de Immaculata beatissimae Virginis Conceptione doctrinam quotidie magis gravissimo Ecclesiae sensu, magisterio, studio, scientia ac sapientia tam splendide explicatam, declaratam, confirmatam et apud omnes catholici orbis populos ac nationes mirandum in modum propagatam, in ipsa Ecclesia semper exstitisse veluti a majoribus acceptam, ac revelatae doctrinae charactere insignitam, illustria venerandae antiquitatis Ecclesiae orientalis et occidentalis monumenta validissime testantur. Equidem Patres Ecclesiaeque scriptores, coelestibus edocti eloquiis, nihil antiquius habuere, quam in libris ad explicandas Scripturas, vindicanda dogmata, erudiendosque fideles elucubratis, summam Virginis sanctitatem, dignitatem atque ab omni peccati labe integritatem, ejusque praeclaram de teterrimo humani generis hoste victoriam multis mirisque modis certatim praedicare atque efferre."

Ebensowenig kann St. Thomas von der Lehre der Väter abgewichen sein. War aber Maria, wie St. Thomas nach Dörholt-Gutberlet lehren soll, auch nur einige geringste Zeit persönlich der Erbsünde unterworfen, dann lehrt er eben nicht mehr, wie die Väter, ihre allseitige Heiligkeit, ihre vollkommene Reinheit und ihre absolute Feindschaft gegen den Teufel. Was sollen denn dann die Worte Papst Leos XIII. in seinem berühmten Rundschreiben „Aeterni Patris" bedeuten: „Iamvero inter Scholasticos Doctores, omnium princeps et magister, longe eminet Thomas Aquinas, qui, uti Cajetanus animadvertit, veteres doctores sacros quia summe veneratus est, ideo intellectum omnium quodammodo sortitus est. Illorum doctrinas, velut dispersa cujusdam corporis membra, in unum Thomas collegit et coagmentavit, miro ordine digessit et magnis incrementis ita adauxit, ut catholicae Ecclesiae singulare praesidium et decus jure meritoque habeatur"? In diesen Worten will uns doch der oberste Lehrer der Kirche ohne Zweifel hinweisen auf den Aquinaten als zuverlässigen Träger und Erklärer der Väterlehre.

St. Thomas kann ferner keinen materiellen Irrtum in Glaubenssachen begangen, mufs vielmehr das depositum fidei ganz rein bewahrt haben. Sonst sind unverständlich die

ausgezeichneten Lobsprüche und glänzenden Zeugnisse, mit welchen die römischen Päpste die Weisheit des Aquinaten geehrt haben. Der hl. Papst Pius V. gesteht, durch eben dessen Lehren würden alle Häresieen zu Schanden gemacht, widerlegt und vernichtet, und die ganze Erde mit jedem Tage von verderblichen Irrtümern befreit. Clemens VIII. (ep. 2 ad Neapolitanos) preist des hl. Thomas Lehre als durchaus ohne allen Irrtum „sine ullo prorsus errore.“ Der selige Papst Urban V. schreibt an die Akademie von Toulouse: „Wir wollen und gebieten euch durch Gegenwärtiges, dafs ihr der Lehre des hl. Thomas als einer wahrhaften und katholischen folgt, und euch mit allen Kräften bemüht, dieselbe zu verbreiten.“ Innocentius VI. bezeugt: „Diese (des Aquinaten) Lehre zeichnet sich aus vor allen andern, jene der kanonischen Bücher ausgenommen, durch die Richtigkeit des Ausdrucks, durch die Methode der Darstellung, durch die Wahrheit der Lehrsätze, so dafs die, welche ihr folgten, noch nie als vom Pfade der Wahrheit abgewichen betroffen wurden; wer sie aber bekämpfte, stets des Irrtums verdächtig war.“ Die Konzilsväter von Trient geboten, die Summa des Aquinaten auf dem Altare aufzulegen, um aus ihr Rat, Beweisgründe und Aufschlüsse zu schöpfen; keineswegs Widerspruch mit altüberlieferter Glaubenslehre. Lehrt der hl. Thomas, Maria sei persönlich, wenn auch nur äufserst kurze Zeit, mit der Erbsünde behaftet gewesen, so lehrt er damit einen Glaubensirrtum. Dann wird aber völlig unverständlich das Kirchengebet am Feste unseres Heiligen: „Deus qui Ecclesiam tuam beati Thomae Confessoris tui mira eruditione clarificas, et sancta operatione foecundas: da nobis quaesumus; et quae docuit, intellectu conspicere, et quae egit, imitatione complere.“ Die hl. Kirche betet in ähnlicher Weise zu keinem Kirchenlehrer. Bei St. Thomas sagt sie geradezu im obigen Gebete, Gott habe seine Kirche erleuchtet durch die wunderbare Gelehrsamkeit des Aquinaten; dessen Lehre komme also auf besondere Weise von Gott und sei nicht etwa blofs scientia acquisita. Und eben darum fleht sie zu Gott, er möge uns geben, was St. Thomas gelehrt hat, zu verstehen. Damit ist nun aber keineswegs gesagt, der Aquinate sei unfehlbar gewesen, d. h. er hätte in Glaubens- und Sittenlehren nicht irren können; sondern nur, er habe thatsächlich auf diesem Gebiete nicht geirrt „sine ullo prorsus errore.“ Es ist doch ein Unterschied zwischen „nicht irren können“ und „nicht irren.“ Des Aquinaten Lehre wurde eben wunderbarerweise vor Glaubensirrtum bewahrt (mira

eruditione). Die obersten Hirten der hl. Kirche weisen uns an die Lehre des Aquinaten als auf eine ganz und gar zuverlässige, weil irrtumsfreie, Weide, in welcher das depositum fidei ganz rein und unverfälscht und unverfänglich vorliegt. Wer anders urteilt, dem werden alle höchsten kirchlichen Kundgebungen betreffs des Ansehens des hl. Thomas ein und für allemal ein Rätsel bleiben.

Der hl. Thomas wird nicht damit gerechtfertigt, dafs man sagt, er war kein principieller Gegner der U. E., seine Grundsätze schliefsen dieselben nicht aus, sondern verlangen sie; und dabei festhält, er lasse Maria ihrem persönlichen Dasein nach einige Zeit der Erbsünde, d. i. in dem Sinne der vera et propria ratio peccati des Konzils von Trient, unterworfen sein. Dem Princip nach, virtuell, eine Sache behaupten und dieselbe thatsächlich leugnen, das wäre eine Unfolgerichtigkeit des Denkens, welche wir am allerwenigsten bei Thomas annehmen dürfen und welche ihm keineswegs zur Ehre gereichen, vielmehr sein Ansehen ganz bedeutend herabsetzen würde. Der hl. Thomas soll in der Frage über die U. E. nicht blofs ein Hauptträger, Pfleger und Erläuterer der wirklichen kirchlichen Tradition gewesen, sondern ihm von der göttlichen Vorsehung die wichtige Aufgabe geworden sein, den richtigen Sinn der U. E. ins wahre Licht zu stellen und vor schweren Verirrungen zu bewahren; und thatsächlich soll er die U. E. geleugnet haben; denn das mufs jeder zugestehen, welcher behauptet, St. Thomas habe gelehrt, Maria sei persönlich einige Zeit mit der Erbsünde behaftet gewesen. Da hilft es nicht zur Rechtfertigung des heil. Thomas und seiner Schule zu sagen, der energischen Betonung der Erlösungsbedürftigkeit Marias durch den hl. Thomas und seiner Schule ist es zu verdanken, dafs dieses dem Dogma wesentliche Moment nicht vollständig verdrängt wurde durch eine überspannte Frömmigkeit und Verehrung der Gottesmutter. Eine Verdunklung, ja geradezu Unterbrechung der kirchlichen Tradition durch den hl. Thomas und die grofsen Scholastiker des 12. und 13. Jahrhunderts kann dann nicht mehr weggestritten werden. Wo kann bei Leugnung der U. E. davon die Rede sein, er habe nicht nur die Grundlage für die U. E. aufs entschiedenste hervorgehoben, sondern speciell zur Läuterung und Klärung und richtigen Formulierung des Geheimnisses wesentlich beigetragen? St. Augustinus und nach ihm die Väter des Konzils von Trient wollen Maria durchaus nicht einschliefsen, wenn von wirklicher Sünde, von Sünde die Rede ist, welche von Gott trennt; und St. Thomas soll betreffs Maria

behaupten, dafs sie einige Zeit persönlich von Gott getrennt unter der Gewalt Satans gewesen sei! Wie das zusammen zu reimen ist, können wir nicht verstehen. Oder sollte etwa St. Thomas nicht gewufst haben, dafs die Erbsünde nach Erlangung des persönlichen Daseins wirklich von Gott trennt und so für die Person den Verlust der heiligmachenden Gnade und visio beatifica nach sich zieht? Wir können dem engelgleichen Lehrer eine solche Unkenntnis nicht zumuten und müssen eben aus solchen Gründen die „richtige Mitte“ verwerfen.

Auch als sicherer Führer in der theologischen Wissenschaft kommt St. Thomas bei der „richtigen Mitte“ schlecht weg. Hat der hl. Kirchenlehrer die U. E. geleugnet, dann hat er das Wesen der Erbsünde nicht recht aufgefafst; dann hat er nicht verstanden das Verhältnis Marias zum Erlöser, sowie die Würde und Heiligkeit der Gottesmutter und ihre Beziehung zu den Erlösten, ihre Stellung im Reiche der Gnade. Dann können wir in diesen wichtigen Punkten seiner Lehre nicht folgen. Wenn aber in diesen nicht; wie sollte er dann sonst noch in andern Punkten der theologischen Wissenschaft uns sicher führen können? Solchen Anschlufs an St. Thomas, solche Stufe der Reife anzustreben, um in seiner Lehre Glaubensirrtümer zu finden, müssen wir im Sinne der Kirche entschieden abweisen. Ein solcher Anschlufs an den Fürsten der Scholastik bedeutet nie und nimmer sichere Erkenntnis der Wahrheit aus hellen, lichten Gründen, nimmer wahren Fortschritt, weil eben die feste Grundlage und das feste Geleise fehlen. Solchen Anschlufs verwirft die Kirche und die höchste Auktorität in der Kirche; „sine ullo prorsus errore“ kann St. Thomas nimmer lehren, dafs Maria persönlich, auch nur einige Zeit mit der Erbsünde behaftet war. Wohl aber verlangt die höchste kirchliche Auktorität einen solchen Anschlufs an St. Thomas von den katholischen Theologen, dafs sie gründlich nachforschen, was der Doctor Angelicus unter Erbsünde, Urgerechtigkeit u. dergl. verstanden hat; denn ohnedem läfst sich die Stellung des hl. Thomas und der grofsen Scholastiker des 12. und 13. Jahrhunderts überhaupt zum Dogma der U. E. nicht verstehen. Nur so können wir das Anstreben der Stufe der Reife fassen. Nur so kann das wahre Gedeihen, die Blüte und der Fortschritt der Theologie und speciell der Dogmatik erreicht werden. Nur dann wird die Einigkeit der katholischen Theologen ein starker, weil festgegründeter, Hort sein.

Für einen solchen Anschlufs an den Aquinaten tritt allenthalben, auch in unserer sehr wichtigen Frage, mit aller Ent-

schiedenheit ein der Gegner Többes, Dr. C. M. Schneider. Mit seiner Lösung unserer Frage wird St. Thomas und seine Schule am einfachsten, ohne alle künstliche und geschraubte Auslegung, gerechtfertigt. Wir müssen uns darum nur wundern, dafs auch Dörholt diese Lösung gar nicht prüft; läfst Schneider doch so recht eigentlich den hl. Thomas sich selbst erklären. Dörholt hätte auf den Wert dieser Lösung aufmerksam werden sollen durch die eingehende, überaus anerkennende Besprechung derselben seitens eines namhaften Vertreters der eigentlichen Thomistenschule in unserm Jahrbuche (IV. Bd. S. 497—503). Die Lösung ist am gründlichsten niedergelegt im VIII. Bande der Übersetzung der Summa und wird a. O. eine glückliche genannt. Am Schlusse des Referates heifst es: „Für die richtige Auffassung des Dogmas von der U. E. Marias, der seligsten Jungfrau und Gottesmutter, und für das volle Verständnis der Lehre und Stellung des hl. Thomas zu diesem Geheimnisse ist die genaue Kenntnis des Wesens der Erbsünde von unbedingter Notwendigkeit. Die Allseitigkeit und Gründlichkeit, mit welcher der Autor diesbezüglich die Frage behandelt, verdient in hohem Mafse unsere Anerkennung. Wir zweifeln nicht, dafs das vorliegende Werk den Beifall aller Theologen und Gelehrten, den es in Wahrheit verdient, finden wird."

Leider hat diese glückliche Lösung bisher die verdiente Beachtung nicht gefunden. Daher kommt es, dafs auch Dörholt sich am Ausdrucke des hl. Thomas stöfst, insbesondere an „post animationem". Man weifs eben nicht zu unterscheiden zwischen Natur und Person, zwischen anima als forma corporis und anima a Deo creata, oder was dasselbe ist zwischen der Beziehung der Seele zu Gott und deren Beziehung zum Fleische; letztere hat sie eben als forma corporis. St. Thomas nun mufs geradezu von Maria behaupten, dafs sie incurrisse maculam originalis culpae, weil er blofs von ihrer Natur, von ihrer anima als forma corporis redet. Dörholt, Gutberlet etc., sowie die kirchliche Entscheidung, sprechen von der Seele in ihrer Beziehung zu Gott ihrem Schöpfer, insoweit sie selbständig für sich besteht und die Persönlichkeit mit sich bringt; St. Thomas dagegen behandelt die Seele als terminus generationis. Bereits hat Schneider selbst auf diesen Punkt hingewiesen bei einer litterarischen Besprechung (Jahrbuch, XI. Bd. S. 99 ff., insbes. S. 111 f.; vgl. auch S. 250 ff.). Gerade durch diese scharfe Unterscheidung hat es St. Thomas verstanden, die in der Tradition enthaltene vollendete Reinheit der Jungfrau mit der Allgemeinheit sowohl der Erbsünde

als der Erlösungsbedürftigkeit in volle innere Harmonie zu bringen, und war es keineswegs der wissenschaftlichen Entwickelung mehrerer Jahrhunderte vorbehalten, die Formel dafür so klar und bestimmt zu fassen, dafs die Kirche sie in der Definition des Dogmas von der U. E. als die allein zutreffende erklären konnte.

Die U. E., im Sinne der dogmatischen Definition Pius' IX., bedeutet nichts anderes, als das Freisein der Person in Maria von Anfang an, in primo instanti suae Conceptionis, von aller Makel, welche von Gott trennt. Maria ging eben ganz rein, gratia plena, aus der Hand Gottes hervor. Es steht nicht in der Bulle, dafs das Fleisch oder die Seele Marias, als terminus germinationis, im ersten Augenblicke rein war. Dies wird vielmehr geradezu geleugnet durch die Worte „intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis.“ War nämlich die Seele als terminus generationis rein, dann war der fleischliche Ursprung Marias nicht wie der unserige; dann stammte Maria nicht vom Fleische Adams und stand damit nicht unter den merita Christi. War aber dem fleischlichen Ursprung nach Maria uns gleich, stammte sie wie wir vom Fleische Adams, dann war auch mit Rücksicht auf Adam ihre Seele dem Verderben geweiht, und sie bedurfte der merita Christi, um ihrer Person nach mit Gnade erfüllt zu sein. Im fleischlichen Ursprunge liegt das debitum. Von diesem ward Maria so erlöst, dafs ihm, auch nicht für die kürzeste Zeit, die Trennung der Seele von Gott folgte; sondern vielmehr, kraft der Verdienste Christi, Maria als Person im ersten Augenblicke, in primo instanti, diesem debitum entrissen und, statt debitrix Adae, debitrix Christi wurde. Dies ist von Papst Pius IX. als Glaubenssatz erklärt. Die Bulle redet vom Freisein Marias von der Erbsünde, insofern sie die vera et propria peccati ratio hat, wie das Decretum de peccato originali des Konzils von Trient (sess. V, can. 5) sagt. In letzterem Sinne redet auch das genannte Konzil in diesem Dekrete von der Erbsünde und sagt eben deshalb a. O.: „non esse suae intentionis, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam et immaculatam Virginem Mariam, Dei genitricem.“ Schon zur Zeit des Trienter Konzils wurde im gewöhnlichen Sprachgebrauche, wie auch heutzutage, die Erbsünde als wahre und wirkliche Sünde im einzelnen Adamskinde gefafst, insoweit sie von Gott entfernt und verdammenswert macht, so dafs man nicht in Christo Jesu ist. Dagegen lebte zur Zeit des heiligen Thomas noch die Ausdrucksweise der Väter. Diese fafsten die

Erbsünde rein als Natursünde, als das, was durch die Fortpflanzung direkt bedingt wurde in Verbindung mit der Sünde Adams. Die Schuld im einzelnen, d. i. der reatus war ihnen die verdiente persönliche Folge der Natursünde; dasselbe, was St. Paulus nennt, „Leben, Herrschen der Erbsünde". Scotus fafste zwar das Wesen der Erbsünde auf, wie die grofsen Scholastiker vor ihm, als carentia justitiae originalis; aber er betrachtete die Seele Marias nicht als forma corporis, sondern als fürsichbestehend, als von Gott geschaffen und dem Fleische eingegossen, also in ihrer Beziehung zu Gott; und darum durfte er sie nicht von der Erbsünde bemakelt sein lassen. Insofern mufs also wirklich gesagt werden, dafs die Zeit, welche im Abendlande mit Duns Scotus anhebt, sich von der vorhergehenden nicht durch eine andere Tradition, wohl aber durch eine andere theologisch-wissenschaftliche Behandlung und Verwertung des überlieferten Materials unterscheidet.

Die Erbsünde ist dem hl. Thomas wesentlich ein Zustand in der Natur selber und zwar ein ungeordneter. „Peccatum originale est quaedam inordinata dispositio proveniens ex dissolutione illius harmoniae, in qua consistebat ratio originalis justitiae; sicut etiam aegritudo corporalis est quaedam inordinata dispositio corporis, secundum quam solvitur aequalitas, in qua consistit ratio sanitatis. Unde peccatum originale languor naturae dicitur." (1, 2 qu. 82, a 1, corp.) Demnach ist die Erbsünde wesentlich der Mangel der Urgerechtigkeit. Ebensowenig nun die Urgerechtigkeit dem hl. Thomas gleichbedeutend ist mit der heiligmachenden Gnade; ebensowenig ist ihm die Erbsünde direkt der heiligmachenden Gnade entgegengesetzt. Die Erbsünde ist ihm als Natursünde wesentlich nur potentia ad abesse gratiae. Sie wird fortgepflanzt durch den Ursprung. „Secundum fidem catholicam est tenendum, quod primum peccatum primi hominis originaliter transit in posteros. . . . Peccatum originale non est peccatum hujus personae, nisi inquantum haec persona recipit naturam a primo parente, unde et vocatur peccatum naturae, secundum illud (Eph. 2, 3): Eramus natura filii irae." (1, 2 qu. 81, a. 1, c.) Wie die menschliche Natur fortgepflanzt wird, so auch mit ihr die Natursünde. „Etsi anima non traducatur, quia virtus seminis non potest causare animam rationalem, movet tamen ad ipsam dispositive; unde per virtutem seminis traducitur humana natura a parente in prolem, et simul cum natura naturae infectio. Ex hoc enim fit iste qui nascitur consors culpae primi parentis, quod naturam ab eo

sortitur per quandam generativam motionem“ (a. O. ad 2). Ähnlich spricht sich St. Thomas (de Malo, qu. 4, a. 1, ad 7) mit folgenden Worten aus: „Peccatum originale per se loquendo est peccatum naturae, non personae, nisi ratione naturae infectae. Actus autem generationis proprie deservit naturae, quia ordinatur ad conservationem speciei; sed carnem jam esse animae unitam pertinet ad constitutionem personae; et ideo caro magis causat originale peccatum prout consideratur in via generationis quam prout est jam unita.“ Die Erbsünde wird auf dieselbe Weise im gefallenen Zustande fortgepflanzt, wie vor dem Sündenfalle die Urgerechtigkeit wäre fortgepflanzt worden. „Sicut ad personam pertinet aliquid secundum seipsam, et aliquid ex dono gratiae; ita etiam ad naturam potest aliquid pertinere secundum seipsam, scilicet quod causatur ex principiis ejus, et aliquid ex dono gratiae. Et hoc modo justitia orginalis (cfr. 1, qu. 100, a. 1) erat quoddam donum gratiae toti humanae naturae divinitus collatum in primo parente, quod quidem primus homo amisit per primum peccatum. Unde sicut illa originalis justitia traducta fuisset in posteros simul cum natura, ita etiam inordinatio opposita“ (1. 2 qu. 81, a. 2, c). Diese inordinatio opposita ist eben die Erbsünde, eine Verderbnis, welche zur Natur gehört. „Primum peccatum corrumpit naturam humanam corruptione ad naturam pertinente“ (l. c. ad 3).

Die Erbsünde geht mit der Natur ipso facto auf alle Nachkommen Adams über, welche auf dem gewöhnlichen Wege von ihm abstammen; und deshalb sind diese alle ohne jedwede Ausnahme erlösungsbedürftig. „Secundum fidem catholicam firmiter est tenendum quod omnes homines, praeter solum Christum, ex Adam derivati peccatum originale ex Adam contrahunt; alioquin non omnes indigerent redemptione, quae est per Christum; quod est erroneum“ (1, 2 qu. 81, a. 3, c). Näher begründet dies der hl. Lehrer mit der Art und Weise der Fortpflanzung (de Malo, a. 6, c): „Erroneum est dicere quod aliqui seminaliter ab Adam deriventur absque originali peccato; sic enim aliqui homines essent qui non indigerent redemptione facta per Christum. Unde simpliciter concedendum est, quod omnes qui seminaliter ab Adam propagantur, peccatum originale contrahunt mox in ipsa sua animatione. . . . Peccatum originale primo considerandum est in Adam ut in quodam principio, a quo derivatur ad omnes qui ab eo moventur. Sicut autem moventur partes unius hominis per imperium voluntatis, ita movetur filius a patre per vim generativam; unde

Philosophus dicit in II Phys., quod pater est causa filii ut movens; et in libro de Generatione animalium (II, 18) dicitur, quod in semine est quaedam motio ab anima patris, quae movet materiam ad formam concepti. Sic ergo hujusmodi motio quae est per originem a primo parente derivatur in omnes qui seminaliter ab eo procedunt; unde omnes qui seminaliter ab eo procedunt, contrahunt ab eo originale peccatum." Aus dieser Erklärung geht deutlich hervor, dafs St. Thomas unter animatio die conceptio d. i. den Ursprung von den Eltern her versteht; denn durch die genannte motio wird die menschliche Natur fortgepflanzt und mit ihr die Natursünde. „Peccatum non est actu in semine, sed virtute, in quantum est principium generationis humanae" (l. c. ad 11). Die von Adam stammende Natur bedingt notwendig, die Erbsünde zu haben. Dazu ist jedoch keineswegs erforderlich, mit dieser Sünde aktuell, wirklich, persönlich behaftet zu sein. Die Erbsünde geht eben zunächst blofs die Natur an und erst ex consequenti die Person und das wirkliche Einzelsein. Maria nun hatte nicht, wie Adam und Eva vor dem Sündenfalle, die Urgerechtigkeit, sondern die natura lapsa, vitiata, weil eben Mangel der Urgerechtigkeit; damit aber auch die necessitas d. i. das debitum contrahendi peccatum originale. Kardinal Cajetanus drückt sich über diese Allgemeinheit der Erbsünde, welcher auch Maria unterliegt (ad 1, 2 qu. 81, a. 3, c), folgendermafsen aus: „Sicut omnes incurrunt mortem, id est necessitatem moriendi, ita omnes incurrunt peccatum originale, id est necessitatem habendi peccatum originale. Et sicut non spectat ad fidem an singuli moriantur actualiter, an divina dispositione aliquis non moriatur; ita non spectat ad fidem an aliquis, ex speciali praerogativa gratiae, non incurrat actualiter originale peccatum. De utroque enim simul inquit Apostolus: ‚Per unum hominem peccatum introivit in mundum, et per peccatum mors.' Est igitur necessarium secundum catholicam fidem, credere quod omnis utriusque sexus ab Adam secundum rationem seminalem proveniens, ex ipsa sua generatione sit obnoxius peccato originali. . . . De solo autem Jesu Christo verum est quod ex ipsa generatione nulli obnoxius est peccato. . . . Et juxta hunc sensum militat ratio Auctoris (D. Thomae), scilicet quia aliter non indigerent redemptione quae per Jesum Christum facta est. Si enim peccatum originale, vel in actu vel in necessitate habendi illud, quis non incurreret, non egeret redemptione: quod haereticum esset dicere. Sed si omnes obnoxii sunt peccato originali, sufficit ad indigentiam redemptionis: neque enim solum redemptione eget

actualiter captivus, sed etiam obnoxius captivitati. Et haec bene notabis tu, Thomista, ne nimio zelo, non secundum scientiam, accensus, erronea dicas quae erronea non sunt, cum de beatissimae Virginis Conceptione disputas aut praedicas.“ Zu beachten ist die Unterscheidung peccatum originale incurrere in actu und in necessitate habendi illud, oder actualiter captivus und obnoxius captivitati. Ist das nicht ganz dieselbe Unterscheidung, wie die, bloſs der Natur nach die Erbsünde haben, und auch der Person nach? Beide bedürfen der Erlösung. Darum bedurfte auch Maria der Erlösung; obwohl sie nicht actualiter, der Person nach, der Erbsünde unterworfen war, sondern nur ihrer Natur nach. Nur insofern war sie obnoxia captivitati und hatte die necessitas contrahendi peccatum originale.

Dörholt, wie Gutberlet, stöſst sich noch insbesondere daran, daſs St. Thomas ausdrücklich von der Seele Marias sagt, incurrere peccatum originale, infici macula originalis culpae. Ganz selbstverständlich ist dies dem, welcher sich klar macht, daſs die Seele, als forma corporis, als zur Natur gehörig, Sitz oder Subjekt der Erbsünde d. i. eben der Natursünde ist; keineswegs aber, insoweit die Seele von Gott geschaffen ist und die Persönlichkeit mit sich bringt. „Infectio originalis peccati nullo modo causatur a Deo, sed ex solo peccato primi parentis per carnalem generationem. Et ideo cum creatio importet respectum animae ad solum Deum, non potest dici quod anima ex sua creatione inquinetur. Sed infusio importat respectum et ad Deum infundentem, et ad carnem cui infunditur anima. Et ideo habito respectu ad Deum infundentem, non potest dici quod anima per infusionem maculetur, sed solum habito respectu ad corpus, cui infunditur“ (1, 2 qu. 83, a. 1, ad 4). Nur im letzteren Sinne sagt St. Thomas, daſs die Seele Sitz oder Trägerin der Erbsünde sei. „Manifestum est quod peccatum originale causatur per originem. Unde illud animae quod primo attingitur ab origine hominis, est primum subjectum originalis peccati. Attingit autem origo animam ut terminum generationis, secundum quod est forma corporis; quod quidem convenit ei secundum essentiam propriam, ut habitum est (1, qu. 76, a. 1). Unde anima secundum essentiam est primum subjectum originalis peccati“ (a. O. a. 2, c). Ähnlich spricht sich der Aquinate (de Pot. qu. 3, a. 9, ad 3) aus: „Originale peccatum est in anima in quantum pertinet ad humanam naturam. Humana autem natura traducitur a parente in filium per traductionem carnis, cui postmodum anima infunditur; et ex hoc infectionem incurrit quod fit cum carne traducta una natura.“ Der hl. Thomas unterscheidet

scharf zwischen der essentia animae, insofern sie zur Natur oder zur Person gehört. „In infectione peccati originalis duo est considerare: primo quidem inhaerentiam ejus ad subjectum, et secundum hoc primo respicit essentiam animae. Deinde oportet considerare inclinationem ejus ad actum et hoc modo respicit potentias animae (1, 2 qu. 83, a. 3, c). Peccatum originale habet duplicem processum: unum quidem a carne ad animam; alium vero ab essentia animae ad potentias. Primus quidem processus est secundum ordinem generationis; secundus autem secundum ordinem perfectionis" (a. O. ad 2). Die inhaerentia peccati originalis ad subjectum betrifft die Natur; die inclinatio ejus ad actum bezieht sich auf die Person. Dasselbe gilt vom duplex processus. Der eine a carne ad animam betrifft die Natur; der andere ab essentia animae ad potentias die Person.

Dörholt scheint anzunehmen, dafs die Konstituierung der Natur und Person in ein und demselben Augenblicke stattfindet, nämlich durch die Vereinigung von Leib und Seele. Das ist nun aber bei St. Thomas nicht der Fall. Bei ihm ist vielmehr der erste Moment der Konstituierung der Natur die fleischliche conceptio; fällt also zusammen mit dem Ursprung von seiten der Eltern. Wird doch nicht „Fleisch" empfangen, sondern „ein Mensch". Heifst es ja im Buche Job (3, 3): „Pereat nox in qua dictum est: Conceptus est homo"; und im 50. Psalme (V. 7): „Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum: et in peccatis concepit me mater mea." Wenn auch die vernünftige Seele noch nicht da ist, so wird doch „ein Mensch" empfangen, weil die natürliche Beziehung zur vernünftigen Seele im Samen gegeben ist; obgleich die Seele selber nur durch die schaffende Kraft Gottes hervorgebracht wird (vgl. Jahrbuch XI, S. 251 f.). „Semen hoc modo agit ad infectionem animae sicut agit ad completionem humanae naturae. Sicut ergo actio seminis est in tempore, sed tamen completio naturae humanae est in instanti per adventum ultimae formae; ita et infectio peccati originalis in instanti (und zwar bei der fleischlichen Empfängnis) causatur a primo parente, quamvis actio seminis non sit in instanti" (de Malo, a. 6, ad 13). Bei der Natur handelt es sich um das Verhältnis des Leibes (Fleisches) zur Seele; bei der Person um das Verhältnis der Seele zu den Vermögen. „Corpus comparatur ad animam sicut materia ad formam; quae etsi sit posterior in ordine generationis, est tamen prior ordine perfectionis et naturae. Essentia autem animae comparatur ad potentias, sicut subjectum ad accidentia propria, quae sunt

posteriora subjecto et ordine generationis et etiam perfectionis“ (1, 2 qu. 83, a. 2, ad 3). Die Konstituierung der Natur fällt nach St. Thomas früher als die Konstituierung der Person, wie ihm auch Natur und Person realiter unterschieden sind. Darum ist die Erbsünde auch früher in der Natur, als in der Person. „Cum peccatum originale ex carne derivetur ad animam (d. i. der Natur nach, ex generatione), nulli dubium esse potest quin aliquo modo, saltem in via generationis et temporis, per prius sit peccatum originale in essentia animae quam in potentiis; cum anima per suam essentiam immediate corpori uniatur ut forma, non autem per suas potentias. . . . Essentia animae comparatur ad potentias sicut forma substantialis ad proprietates naturales consequentes; substantia autem est prior accidente, tempore, natura et secundum rationem, ut probatur in VII Metaphys. Unde omnibus modis peccatum originale per prius est in essentia animae quam in potentiis, et ab essentia animae derivatur ad potentias; sicut et naturae processus est ab essentia animae ad potentias. Peccatum autem originale respicit naturam“ (de Malo, qu. 4, a. 4, c). Bei Adam hat die Person die Natur verdorben; bei seinen Nachkommen ist es umgekehrt. „In Adam persona corrupit naturam; et ideo in eo primo fuit corruptio in potentiis animae quam in essentia; sed in homine qui nascitur ex Adam, natura corrumpit personam; et ideo in isto per prius corruptio pertinet ad essentiam quam ad potentias“ (a. O. ad 5). Die Wesenheit der Seele gehört zur Natur als forma corporis, zur Person aber als principium potentiarum. „Essentia animae non solum est forma corporis dans ei vitam, sed etiam est principium potentiarum; et sic per prius est peccatum originale in essentia animae (nämlich als forma corporis)“ (a. O. ad 6).

Der gemachten Unterscheidung gemäſs lösen sich gar leicht die vorgebrachten Schwierigkeiten betreffs der Heiligung der Gottesmutter. Diese Heiligung geschah nämlich im ersten Moment der Konstituierung ihrer Person, im ersten Augenblicke ihres persönlichen, wirklichen Daseins; also auch zeitlich nach der animatio, d. i. conceptio, nach der Konstituierung ihrer Natur, d. i. nach ihrem Ursprung von seiten der Eltern. In letzterm ist eben auch von ihrer Seele zu sagen, daſs sie „incurrit maculam originalis culpae“, „contraxit originale peccatum“, „contagio originalis peccati inquinata fuit“ und dgl. Der Natur nach als forma corporis und terminus generationis ist die Seele nicht vor der Erbsünde bewahrt worden; das heiſst nichts anders, als Maria hatte eine Natur wie wir, eine natura vitiata, infecta von

den Eltern ererbt, oder was dasselbe ist, ihr fleischlicher Ursprung war unrein. Darin eben bestand ihre Erlösungsbedürftigkeit. Wäre dieser Ursprung rein und heilig gewesen, dann hätte sie keines Erlösers bedurft. Das aber behaupteten, wie zur Zeit des hl. Bernardus der Kanzler der Pariser Universität, Petrus Comestor, die Gegner des hl. Thomas. Und diese Meinung, dafs Maria von den Eltern her rein war, ward entschieden als häretisch zurückgewiesen. Darum mufste St. Thomas auch behaupten, Maria sei in primo instanti infusionis animae nicht frei gewesen von der Erbsünde; weil ihm dies gleichbedeutend war damit, dafs sie nicht frei von derselben war ante animationem, oder antequam conceptio carnis ejus finiretur, oder dafs sie nullo modo in parentibus sanctificari potuit. Beim hl. Lehrer bedeutet eben das primum instans infusionis animae nichts anders wie den ersten Augenblick des Bestehens der menschlichen Natur in Maria von seiten der Eltern aus; also den Augenblick, in welchem das Leben des von den Eltern kommenden Fleisches beginnt, und dieses Fleisch anfängt, unter der Seele als der forma corporis zu sein, d. i. die menschliche Natur zu haben. Diese mufs doch zuerst da sein, ehe sie geheiligt werden kann. Darum sagt St. Thomas (3, qu. 27, a. 1, ad 1): „Etiam in B. Virgine prius fuit id quod est animale, et post id quod est spirituale (zuerst die Natur und dann die Person); quia prius fuit secundum carnem concepta, et postea secundum spiritum sanctificata.“ Letzteres erklärt er nach (a. O. ad 3): „B. Virgo sanctificata fuit in utero a peccato originali quantum ad maculam personalem (d. h. sie wurde so von der Erbsünde geheiligt, dafs diese nie eine persönliche Makel für sie wurde); non tamen fuit liberata a reatu, quo tota natura tenebatur obnoxia, ut scilicet non intraret in paradisum, nisi per Christi hostiam.“ Der erste Moment der Konstituierung der Person ist dem Aquinaten gleich post animationem, wie er dies (a. O. ad 4) ausdrückt: „Peccatum originale trahitur ex origine, inquantum per eam communicatur humana natura, quam proprie respicit peccatum originale; quod quidem fit „quando proles concepta animatur (im erklärten Sinne bei Konstituierung der Natur): unde post animationem nihil prohibet prolem conceptam sanctificari: postea enim non manet in materno utero ad accipiendam humanam naturam; sed ad aliqualem perfectionem ejus quod jam accepit.“ Postea, wenn die conceptio carnis beendet ist, im ersten Augenblicke des persönlichen Daseins findet die Heiligung statt. So sind des hl. Lehrers Worte (a. O. a. 2, c) leicht verständlich: „Et si quocunque modo ante animationem (vor Konstituierung

der Natur) beata Virgo sanctificata fuisset, nunquam incurrisset maculam originalis culpae (auch der Natur nach nicht), et ita non indiguisset redemptione et salute, quae est per Christum, de quo dicitur: ‚Ipse salvum faciet populum suum a peccatis eorum.‘ Hoc autem inconveniens est quod Christus non sit Salvator omnium hominum, ut dicitur (1. Timoth. 4, 10). Unde relinquitur quod sanctificatio B. Virginis fuerit post ejus animationem.“

Im Unterschied von Christus, zog sich Maria der Natur — nicht der Person — nach, also auch ihre Seele, insoweit sie zur Natur gehört, die Erbsünde, die Natursünde, zu. Damit wird so recht verständlich das auch von St. Thomas angewandte Anselmische Princip (3, dist. 3, qu. 1, a. 1, quaest. 2, ad 3): „Haec puritas soli homini Deo debebatur, ut ipse quasi unicus redemptor humani generis nulla peccati servitute teneretur, cui competebat omnes a peccato redimere; unde non hanc puritatem, sed sub hac maximam Virgo mater ejus habere debuit“ (vgl. 3, qu. 27, a. 2, ad 2). So nur erklärt es sich ganz natürlich, wenn St. Thomas mit dem Engel von Maria sagt: „Ave, gratia plena“, und mit dem Hohenliede: „Tota pulchra es, amica mea, et macula non est in te“; sowie, dafs Maria „prae omnibus aliis majora privilegia gratiae acceperit“ (a. O. a. 1, c), „prae ceteris majorem debuit a Christo gratiae plenitudinem obtinere“ (a. O. a. 5, c), „quae fuit a Deo electa in matrem, ampliorem sanctificationis gratiam obtinuit quam Joannes Baptista et Jeremias, qui sunt electi ut speciales praefiguratores sanctificationis Christi. Cujus signum est quod B. Virgini praestitum est ut de cetero non peccaret, nec mortaliter, nec venialiter“ (a. O. a. 6, ad 1). Zu letzterem aber ist notwendig, dafs ihr fomes vom ersten Augenblicke ihres persönlichen Daseins an zugleich mit der Heiligung gebunden und so von jeder ungeordneten Bewegung gehindert wurde (vgl. a. O. a. 3, c). Wenn St. Thomas behauptet, die Muttergottes allein sei in der Weise geheiligt worden, dafs sie niemals eine läfsliche Sünde hatte, so heifst das soviel wie, in ihre Person habe das peccatum originale auch nicht den geringsten Flecken eingeführt (vgl. Jahrbuch XI, S. 113 f.). Wenn der hl. Lehrer die Heiligung Marias auch purgatio nennt, so ist damit keineswegs eine persönliche Schuld vorausgesetzt. Denn (a. O. a. 3, ad 3) heifst es ausdrücklich: „Spiritus sanctus in B. Virgine duplicem purgationem fecit: unam quidem quasi praeparatoriam ad Christi conceptionem; quae non fuit ab aliqua impuritate culpae vel fomitis, sed mentem ejus

magis in unum colligens, et a multitudine sustollens.“ Von dem in die Natur gesäten Verderben, von der caro peccati (a. O. a. 2, ad 4), drang nichts Unreines in ihre Person (vgl. Jahrbuch a. O. S. 114 ff.; sowie über St. Bonaventura insbes. S. 60 ff. a. O.).

Wir glauben den Nachweis erbracht zu haben, dafs, entgegen der Dörholt-Gutberletschen Meinung, St. Thomas und seine Schule nur voll und ganz gerechtfertigt werden bei Anwendung der scharfen Unterscheidung zwischen Natur und Person. So erklärt sich ganz einfach, ungekünstelt und ungeschraubt deren Gegnerschaft gegen die zunächst häretische, später vielfach noch unrichtige Auffassung der Immaculata Conceptio. St. Thomas und seiner Schule ist es insbesondere zu danken, dafs die necessitas (debitum) contrahendi peccatum originale bei Maria solid begründet wurde mit Rücksicht auf die auch in ihr befindliche natura infecta. Nachdem Maria im ersten Augenblicke ihres persönlichen Daseins im Hinblick auf die Verdienste Christi geheiligt worden, begann auch die Heiligung der natura vitiata, der caro peccati, in ihr; und zwar geschah dies durch die alligatio fomitis. Diesen fomes bei Maria leugnen, heifst soviel als ihre natura infecta und damit ihre Erlösungsbedürftigkeit leugnen, ihr die natura integra mit der justitia originalis zuerkennen. Gegen derlei Unzulässigkeiten richtete sich auch bis in die neuere Zeit hinein mit vollem Rechte der Widerspruch der Thomistenschule. Gegen diese richtet sich aber auch die dogmatische Definition mit den Worten: „intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis“. St. Thomas und seine Schule zeigen so recht deutlich, was in Maria Erlösungsbedürftiges war. Sieht man nicht auf die blofsen termini, welche die Bedürfnisse des Kampfes gegen die Häretiker im Laufe der Zeiten änderten, sondern vielmehr auf deren Inhalt, so hat St. Thomas nach allen Seiten hin das Dogma der U. E. in ausführlicher Weise, explicite, behandelt. Es ist eben darum keineswegs Aufgabe der theologischen Wissenschaft, Väter und Kirchenlehrer zu verbessern und helleres Licht zu verbreiten, als diese Säulen der Glaubenslehre. Die Theologie hat vielmehr den Zweck, aus Vätern und Kirchenlehrern zu schöpfen, in diesen selbst zu forschen, was sie unter ihren termini verstanden haben. Je tiefer sie in deren Sinn und Geist eindringen wird, desto klarer wird sie auch erkennen, dafs jene die in der hl. Schrift niedergelegten und von den Aposteln verkündeten Wahrheiten schärfer und genauer aufgefafst haben, als die Gegenwart. Gerade bei deren Auffassung von der Heiligung Marias verstehen wir erst recht,

wenn der Apostel ganz allgemein sagt: „Sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, et per peccatum mors, et ita in omnes homines mors pertransiit, in quo omnes peccaverunt“ (Rom. 5, 12); und „eramus natura filii irae“ (Eph. 2. 3).

KINDER IN POLIZEI- UND GERICHTS-GEFÄNGNISSEN.

Von FR. RAYMUND ZASTIERA, Ord. Praed.
Doktor der Rechte.

(Fortsetzung von Bd. XI. S. 470.)

V.

Nachdem wir oben die Bestimmungen der meisten modernen Strafgesetze in Hinsicht der strafrechtlichen Altersgrenze berührt und besonders die uns am nächsten liegenden, nämlich das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich sowie das österreichische Strafgesetz und den österreichischen Entwurf vom Jahre 1889 diesbezüglich näher betrachtet haben, erübrigt uns noch die Aufgabe, auch einem anderen neuesten Gesetzentwurfe unsere eingehendere Aufmerksamkeit zuzuwenden, welcher für die von uns behandelte Frage von der gröfsten Wichtigkeit erscheint. Es ist dies der von der Kommission der Internationalen Kriminalistenvereinigung (Gruppe Deutsches Reich) ausgearbeitete und im Auftrage derselben von Dr. Appelius veröffentlichte Bericht und Gesetzentwurf „Über die Behandlung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster Kinder“ (Berlin, Guttentag 1892 S. 234).

Der Grund, warum wir diesen Gesetzentwurf einer besonderen Betrachtung unterziehen müssen, liegt, — abgesehen von der hervorragenden Stellung, welche seine Verfasser in der heutigen Strafrechtswissenschaft einnehmen, — insbesondere darin, dafs derselbe einerseits sowohl dem im deutschen Reichsjustizamte bereits vorliegenden und fertiggestellten Regierungsentwurfe betreffend die Behandlung jugendlicher Verbrecher, dessen Vorlage an den Reichstag erwartet wird, als auch manchen landesgesetzlichen bereits erlassenen oder geplanten Bestimmungen über die sog. staatliche Zwangserziehung (in den einzelnen Bundesstaaten) zu Grunde liegt, — andererseits aber überhaupt für die in der neuesten Strafgesetzgebung allgemein herrschende Richtung